

MARY *RYAN*

MOND STUNDEN



»Wir haben ganz schön dafür gespart«, brummte Harry. »Sieh also zu, dass es dir gefällt.«

Ellen nahm das Päckchen, knüpfte die Schleife auf, entfernte das Papier und fand eine Schachtel und eine Karte mit gemalten Stiefmütterchen und der Aufschrift »Unserer liebsten Ellen alles Gute zum Geburtstag«.

»Oh! Batist-Taschentücher!«, rief sie, nachdem sie die Schachtel geöffnet und die sorgfältig gefalteten, weißen, mit einer kleinen Stickerei verzierten Tücher in Augenschein genommen hatte. »Wie entzückend! Sie müssen ein Vermögen gekostet haben!«

Sie fiel ihrem Bruder und ihrer Cousine um den Hals. Liebe empfand sie als etwas sehr Wertvolles und nahm sie nie selbstverständlich hin.

»Ich werde sie aufbewahren, bis ich erwachsen bin.«

»Ich frage mich wirklich, wie du dich in einen so engen Fummel zwängen kannst, ohne zu kotzen«, stellte Harry fest. »Willst du das Kleid anbehalten, bis Vater kommt?«

Ellen nickte. »Aber ich brauche jemanden, der mir mit den Verschlüssen hilft.«

Harry erklärte, er wolle noch mit Jimmy reden, und verdrückte sich schnell. Frances half Ellen, die Verschlüsse einzuhaken.

»An deinem Geburtstag solltest du nicht weinen«, sagte sie streng. »Was sollen denn dein Vater und die Gäste denken?«

»Sollen sie doch denken, was sie wollen.«

»Mutter hat erzählt, dass der Stiefsohn einen Freund in Clonmore House hat und deshalb mitkommt.« Clonmore war das prächtige Herrenhaus der Familie Wallace, die lokalen Großgrundbesitzer. »Vermutlich ist er ziemlich vornehm«, fügte sie hinzu, während sie das letzte Häkchen zuschnappen ließ. »Aber trotzdem scheint er neugierig auf irische Kobolde zu sein.«

Ellen musste lachen. Franny trat einen Schritt zurück, um ihr Werk zu begutachten. Ellen gefiel ihr Spiegelbild so gut, dass sie unwillkürlich zu summen begann.

Plötzlich hörten sie unten Hufgetrappel, knirschende Räder, das Quietschen des Tors und Stimmengewirr. Ellen und Franny sahen sich an und stürzten zum Fenster.

Von ihrem Ausguck hinter der Gardine sah Ellen, wie ihr Vater aus der Kutsche auf den feuchten Kies sprang. Schmerzliche Sehnsucht stieg in ihr auf. Er streckte die Hand aus und half einer Lady beim Aussteigen. Das Gesicht der Dame konnte sie nicht erkennen, da es von einem Hut mit modisch gebogener Krempe verdeckt war. Sie trug einen lockeren Mantel, schwarze Handschuhe und ließ ein leises, sinnliches Lachen vernehmen. Franny knuffte ihre Cousine in die Seite, als hinter der Dame ein junger Mann auftauchte. Alles, was sie von ihm sehen konnten, war seine aufrechte Haltung, dunkles Haar, dass er eine Brille trug und eine große Kiste schleppte.

»Da ist der Stiefsohn mit dem ulkigen Namen«, flüsterte Franny und flitzte zur Tür. »Ich gehe runter und erzähle es Harry.«

»Warte, bis ich dich gekämmt habe. Und zieh die schmutzige Schürze aus!«

Aber Franny war schon losgestürzt. Auf dem Weg zur Treppe zerrte sie sich die Schürze vom Kleid.

Ellen band ihr eigenes Haar mit dem weißen Seidenband zurück, das sie sonst nur sonntags benutzte, und machte sich dann nervös auf den Weg hinunter ins Wohnzimmer.

3. KAPITEL

Die Fremden nahm Ellen nur am Rande wahr – die Dame mit dem eng geschnürten Kleid im Sessel neben dem Kamin und den jungen Mann, der gelangweilt am Fenster stand –, sie hatte nur Augen für ihren Vater. Sein letzter Besuch lag mehr als sechs Monate zurück. Ihr fiel auf, dass er in der Zwischenzeit gealtert war; sein Haar hatte mehr graue Strähnen als früher. Doch in seinem dunkelgrauen Anzug wirkte er sehr elegant. Auf seiner Weste prangte die vertraute Taschenuhr mit der silbernen Kette. Ellens sehnsüchtige Liebe zu ihm wallte in diesem Moment heftig in ihr auf und überwältigte sie so sehr, dass sie an der Türschwelle stehen blieb.

»Danke für das Tagebuch, Vater«, sagte sie schließlich mit zitternder Stimme. Und obwohl sie sich fest vorgenommen hatte, sich nicht lächerlich zu machen, brach sie in Tränen aus, lief auf den Vater zu und schlang ihre Arme um seinen Hals.

John Healy umarmte seine Tochter, zog ein Taschentuch hervor und wischte damit über ihre Augen.

»Mein liebes Kind«, sagte er leise. »Du musst dich nicht so aufregen!«

»Entschuldige, Vater! Es ist nur – wir haben uns so lang nicht gesehen, und mit Mutters Tagebuch kamen all die Erinnerungen wieder. Ich weiß ja, dass du sehr beschäftigt bist«, fuhr sie fort und tat ihr Bestes, sich zu fassen.

Schüchtern wandte sie sich der neben ihrer Tante sitzenden fremden Frau zu, die sie mit leicht zur Seite geneigtem Kopf und einem nachsichtigen Lächeln betrachtete.

»Lilian, meine Liebe, das ist meine Tochter Ellen«, stellte ihr Vater sie vor. Mit einer ausholenden Handbewegung bezog er auch Harry und Franny in die Vorstellung seiner Familie mit ein, die gerade das Zimmer betreten hatten. »Und das sind mein Sohn Harry und meine Nichte Frances. Kinder, darf ich euch mit meiner Verlobten Mrs Lilian Forrister bekannt machen ...«

Ellen hörte die raue Zärtlichkeit in der Stimme ihres Vaters und bemerkte überrascht, dass sie plötzlich verstand, wie einsam er war. Sie sah in die Augen der Frau, die er heiraten wollte. Mrs Forristers draller Körper steckte in einem modischen, waldgrünen Kleid, dessen Saum über den Boden fegte. Aus dem hohen Spitzenkragen blickte ein hübsches Allerweltsgesicht. Ellen griff nach der ausgestreckten Hand der Frau. Sie war warm und schlaff.

»Schön, dich kennen zu lernen, Ellen. Ich habe schon viel von dir gehört – genau wie von Harry«, fügte sie hinzu, während sie Harry ebenfalls die Hand reichte. »Und natürlich auch von Frances ...«

Harry wandte sich dem jungen Mann am Fenster zu. Mit einer gewissen Großspurigkeit, die seine Schüchternheit überspielen sollte, sagte er: »Sie müssen Forrister sein. Gestatten Sie, dass ich mich selbst vorstelle – mein Name ist Harry Healy, und das ist meine Cousine Franny.«

Guy tauschte mit beiden einen Händedruck.

»Und das ist meine Schwester Ellen.«

Guy nahm ihre Hand und führte sie an die Lippen. Ellen wurde puterrot.

»Ellen ist nicht an deine kontinentale Lebensart gewöhnt, Guy«, rief Mrs Forrister tadelnd. »Guy verbringt den Sommer immer in Frankreich«, fügte sie hinzu und blickte mit perlendem Lachen in die Runde. »Dort behandelt man junge Damen sehr galant.«

»Ich dachte, Sie wohnen in England«, warf Harry ein.

»In England bin ich zur Schule gegangen, aber in Frankreich besitze ich ein Haus«, erwiderte der junge Mann mit einem Anflug lässiger Arroganz. »Ein verstorbener Cousin meines Vaters hat es mir vererbt. Bis zu meinem einundzwanzigsten Geburtstag wird es von einem Treuhänder verwaltet.«

Er lächelte Ellen freundlich zu – wie einem schüchternen Kind. Doch Ellen hatte absolut keine Lust, sich wieder in Verlegenheit bringen zu lassen, und zwang sich, seinen Blick zu erwidern.

»Heißt das, Sie sprechen französisch, Mr Forrister?«, fragte sie.

Er nickte. »In der Tat. Aber bitte, nennen Sie mich doch Guy.«

»Ich kann kein Wort französisch«, platzte Franny heraus. »Ich bin von der Schule geflogen, wissen Sie? Jetzt unterrichtet mich meine Mutter. Hätten Sie vielleicht Lust, sich den Garten anzusehen?«, fügte sie hinzu, nachdem sie einen Blick ihrer Mutter aufgefangen hatte. »Dort bin ich wahrscheinlich am besten aufgehoben.«

»Meine Mutter kümmert sich so gut wie ganz allein um den Garten«, erklärte Franny Guy einige Minuten später, mit der Hand über die prächtigen Blumenbeete wedelnd. Guy sagte, dass er einen schönen Garten wirklich zu schätzen wisse, aber von Gärtnerei absolut nichts verstehe.

»Gärtnern Sie ebenfalls, Miss Healy?«, wandte er sich dann an Ellen, die ein Stück zurückgeblieben war. Ellen erwiderte, sie habe zu wenig Zeit. Daraufhin erklärte Harry, die Gärtnerei sei nur etwas für Weicheier und er persönlich finde, Männer sollten lieber angeln gehen, wobei er Guy Beifall heischend anblickte.

»Der einzige Fluss, in dem ich je gefischt habe, ist die Themse«, sagte Guy. »In der Nähe von Oxford.«

»Sie Glückspilz!«, rief Harry. »Ich habe es bisher nur bis zum Smolteen gebracht – das ist unser Dorfbächlein.«

»Der Smolteen ist kein Bächlein«, beschwerte sich Franny. »Es ist ein richtiger Fluss. Du hast dort schon Lachse gefangen!«

Inzwischen hatten sie die Rückseite des Hauses erreicht. Plötzlich schallte Maggies Stimme aus der offenen Tür: »Harry, junger Freund, ich brauche Torf! Würdest du bitte deinen Allerwertesten herbewegen und dich ein wenig nützlich machen?« Mit einem

Weidenkorb erschien sie auf der Schwelle und stützte die Hände auf die Hüften. Als sie jedoch Guy Forrister erblickte, verschwand sie sofort wieder in der Küche.

»Den Korb zu füllen ist meine Aufgabe«, erklärte Harry. »Entschuldigen Sie mich – ich bin gleich wieder da.«

»Ich helfe dir!«, rief Franny und rannte hinter ihm her.

Guy und Ellen blieben allein. Keiner von beiden sagte ein Wort; sie sahen sich nicht einmal an. Ihr Schweigen war angenehm und freundschaftlich, doch beide spürten eine merkwürdige Spannung. Als ob er die intime Stimmung bewusst durchbrechen wollte, zeigte Guy linkisch auf die Rosenbeete neben dem Haus und die blühenden Hortensien vor der Stallmauer.

»Ganz sicher haben Sie mehr Anteil an diesem herrlichen Garten, als Sie zugeben.«

»Leider nein. Ich muss lernen.«

»Tatsächlich?«

»Ich will mich um ein Stipendium bewerben.«

Ellen errötete. Plötzlich befürchtete sie, einen absonderlichen Eindruck auf ihn zu machen.

»Und um was für ein Stipendium wollen Sie sich bemühen?«

»Ich möchte Lehrerin werden. Zuerst muss ich noch meine Oberschulprüfungen ablegen, und danach sind die Prüfungen für das Lehrerstipendium an der Reihe.«

»Gehen Sie anschließend zur Universität?«

Seine Frage zeigte Ellen, wie wenig er über Irland wusste.

»In Irland gibt es keine Universitäten für Katholiken«, murmelte sie. »Selbst wenn sie Mädchen annähmen! Ich müsste nach Frankreich oder Belgien gehen, aber das kann mein Vater sich nicht leisten.«

»Ich dachte immer, der größte Teil der irischen Bevölkerung wäre katholisch.«

»Ist er auch, aber das zählt nicht.«

»Das finde ich sehr merkwürdig«, sagte Guy stirnrunzelnd.

Ellen wollte dem Gespräch unbedingt eine andere Wendung geben und wechselte das Thema.

»Möchten Sie vielleicht den Obstgarten sehen?«, fragte sie. »Ich könnte Ihnen auch die Stallungen zeigen. Wir besitzen ein sehr hübsches Pony. Allerdings möchte ich meine neuen Schuhe nicht unbedingt schmutzig machen.«

Als sie am Stall ankamen, stand Jimmy Horan am Tor und fegte den Mist aus. Er begrüßte sie freundlich.

»Ein wunderschöner Tag heute, nicht wahr?«, rief er zu ihnen hinüber.

»Recht hast du, Jimmy«, antwortete Ellen. »Das war Jimmy Horan«, erklärte sie auf dem Weg zum Obstgarten, in dem sich ein ausgetretener Pfad um die ausladenden Bäume schlängelte. »Er besitzt einen kleinen Bauernhof in der Nähe und hilft uns ab und zu bei der Arbeit, weil meine Tante ihm eine Weide überlassen hat. Er ist mit Harry befreundet.«

Die Bäume im Obstgarten bogen sich unter Äpfeln, Birnen und Pflaumen. Guy nahm Ellens Angebot von den Früchten zu kosten an, wählte eine dicke rote Pflaume und biss herzhaft in das saftige Fruchtfleisch.

»Nächste Woche ernten wir«, erklärte Ellen. »Die Pflaumen werden verkauft, aber die Äpfel lagern wir über den Winter ein.«

Nachdem Guy die Pflaume mit sichtlichem Genuss verzehrt hatte, wischte er sich den Mund mit einem Taschentuch ab und folgte seiner Führerin durch den Obstgarten. Das ungemähte Gras stand hoch, die Pfade waren überwuchert. Ellen drehte sich um und lächelte ihren Gast an. Plötzlich streckte er den Arm aus und griff nach ihrer Hand.

»Wie finden Sie Mrs Forrister, Ellen?«

»Sie ist ... nett«, antwortete Ellen nach einer kurzen Pause. Sie wollte ihn nicht spüren lassen, wie unangenehm ihr die Frage war – und auch nicht, wie aufgeregt sie war, dass er ihre Hand hielt. Dann fügte sie hinzu: »Aber Mrs Forrister ist Ihre Stiefmutter. Sie kennen sie natürlich besser als ich.«

»Sie wurde vor zwei Jahren meine Stiefmutter und zwölf Monate später die Witwe meines Vaters. Für sie waren es zwei bewegte und ziemlich lukrative Jahre.«

Ellen wusste nicht, wie sie auf diese ungewöhnliche Bemerkung reagieren sollte. Erstaunt blickte sie ihren Gast an.

»Ich kann mir also denken, wie Sie sich fühlen«, fuhr Guy fort, »Sie und Ihr Bruder.«

»Ich habe Ihnen doch gar nicht gesagt, wie ich mich fühle.«

»Doch, Ellen, das haben Sie getan. Und zwar in dem Augenblick, als Sie ins Wohnzimmer kamen.«

»Normalerweise bin ich eigentlich keine Heulsuse«, murmelte sie. »Sie müssen mich für ziemlich dämlich halten ...«

Sie löste ihre Hand aus seiner, ging ein paar Schritte vor, drehte sich um und fügte verlegen hinzu: »Aber wir sollten nicht über mich sprechen. Es tut mir sehr Leid, dass Sie Ihren Vater verloren haben. Es muss schrecklich für Sie gewesen sein. Ich weiß nicht, was ich täte, wenn mein Vater sterben würde ...« Sie begegnete seinem Blick und sagte hastig: »Genau genommen kommt es mir ein wenig so vor. Jetzt heiratet er, als ob er Mutter vergessen hätte. Und irgendwie habe ich das Gefühl, dass Mrs Forrister uns nicht will.«

Guy schwieg und wartete. Vielleicht verstand er, dass sie sich nach einem Zuhörer sehnte. Doch sein Mitgefühl zerstörte das Vertrauen, das sie ihm gegenüber eben noch verspürt hatte.

»Sie müssen mich wirklich für ziemlich lächerlich halten«, sagte sie knapp und wischte sich mit dem Handrücken ein paar Tränen ab.

»Mich hat sie auch nicht gewollt«, erwiderte Guy. »Aber nachdem ich ein beträchtliches Vermögen geerbt habe, akzeptiert sie mich als schmückendes Beiwerk.« Er zog sein mit Pflaumensaft beflecktes Taschentuch hervor, bot es ihr schüchtern an und sah zu, wie sie sich über die Augen wischte.

»Sind Sie deshalb mitgekommen?«, fragte Ellen leise. »Um ihr als schmückendes Beiwerk zu dienen?«

Guy errötete.

»Ganz bestimmt nicht. Ich bin mit einem Schulfreund verabredet, der in der Nähe wohnt, wollte aber die neue Familie meiner Stiefmutter kennen lernen. Ich bin froh, dass ich es getan habe«, fügte er mit ruhiger Stimme hinzu, »und möchte mich entschuldigen, falls ich in einer für Sie sowieso schon schwierigen Situation Ihre Gefühle verletzt habe.«